

Wossifische

Begründet

1704



Zeitung

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Im Verlage Vossischer Erben. Verantwortl. Redakteur
mit Ausnahme des Handelsteils: H. Bachmann in Berlin.

Haupt-Geschäftsstelle Breite Str. 8/9, Berlin C.

Telephon: (Centrale im Hause) Amt Zentrum 1555, 1543,
7462, 7990, für Ferngespräche Amt Zentrum 10640, 10641.

Die französische Balkanpolitik.

Von Heinrich Friedjung (Wien).

Deutschland legt Wert darauf, in den Balkanwirren seine strenge Neutralität zu erweisen. Demzufolge ist der Nachdrück, eine große deutsche Bank habe die Konzeption für eine durch Konstantinopel gehende Stadtbahn erworben und dafür die Pforte eine entsprechende Geldsumme zugewiesen, als bald ein Dementi entgegengestellt worden. Die Gegner des Deutschen Reiches hatten sich mit dem Vorwurf beizit, nur sei es klar, auf welcher Seite seine Regierung stehe: Deutschland nähre den Krieg durch seine der Türkei vorgestreckten Kapitalien. Dabei hat man vollständig beiseite gelassen, daß die Neutralität der europäischen Finanzwelt vom Anbeginn des Krieges an ein leeres Wort ist. Schon am 1. Dezember 1912 brachte die „Revue des deux mondes“ einen Artikel, in welchem festgesetzt war, daß Bulgarien während des Krieges von einer französischen Bank eine Anleihe von 40 Millionen Fr. erhalten hätte. Obgleich wurde es bekannt, daß Serbien sich gleichfalls von Paris für einen Voranschuss von 18 Millionen Fr. erzeute. Seitdem sind wahrheitsgemäß weitere Verträge aus Frankreich in die Balkanbahnlinie geschlossen, selbstverständlich nur zugunsten der Staaten des Balkanbundes. Damit ist aber nur die Hälfte gesagt, denn andere Summen wurden ihnen von Petersburg aus zur Verfügung gestellt. Daß Montenegro absolut nicht das Geld gehabt hätte, seine Truppen 4 Monate hindurch auf dem Kriegsfuß zu erhalten, wenn ihm nicht russisches Geld zur Verfügung gestanden wäre, liegt auf der Hand. Russisches Geld aber und französisches ist dasselbe. Eben jetzt befindet sich der bulgarische Finanzminister Theodorow in Paris und verhandelt mit dem französischen Finanzminister Klotz; es wird sich dabei gewiß wieder um eine Anleihe drehen. Ohne daß die Verträge genau bekannt sind, die auf diese Weise aus französischer Banken ihren Weg nach Sofia, Belgrad, Athen und Cetinje genommen haben, kann man sagen, daß der Balkan-Krieg unmöglich gewesen wäre, ohne die Mühseligkeiten des französischen Kapitals. Würden also die deutschen Banken der Türkei Kapitalien vorstücken, so würden sie nur ähnlich handeln wie die französischen Unternehmungen. Von einer finanziellen Neutralität Frankreichs und Russlands kann gewiß nicht gesprochen werden.

Es erhebt sich die Frage, durch welche Gründe die französische Regierung sich bestimmen ließ, von der ihrem freieren Neutralität abzuweichen, welche in den bekannten Vorschlägen Boicarses ausgesprochen worden war. Hierbei soll die Frage politischer Moral ganz beiseite gelassen und ebenso die, ob Frankreich nicht durch seine eigenen Vorschläge zu strenger Neutralität verpflichtet gewesen wäre. Nicht, weil wir der Ansicht sind, daß die Moral etwas Unmöglichen sei und daß die Regierungen nicht verpflichtet wären, ihren Grundgesetzen zu folgen. Es ist aber unfruchtbar, sich auf Erörterungen dieser Art einzulassen; bei dem freundschaftlichen Verhältnis, das zwischen Deutschland und Frankreich in diesem Augenblick besteht, soll nichts Verbitterndes gesagt werden. Auch ist es wichtiger, sich über die politischen Motive der Handlungen der französischen Regierung klar zu werden, als ihren ethischen Gehalt zu prüfen. Es ist wichtiger, zu verstehen, als zu verurteilen.

Es ist gesagt worden, daß die Feindseligkeit Frankreichs gegen die Pforte daher rühre, daß man in Paris auf Syrien und Palästina ein Auge geworfen habe und allgemein die Befreiung dieser Landstriche vorbereite. Das kann aber nicht der alleinige und durchschlagende Grund für das Verhalten Frankreichs sein. Denn Pläne dieser Art können erst nach längerer Zeit verwirklicht werden, und bis dahin wird sich das Verhältnis zwischen der französischen Regierung und der Pforte mehr als einmal wandeln. Noch weniger wird man die Rolle der Republik im Balkan-Krieg dadurch erklären können, daß die Franzosen von Sympathie für den Freiheitskampf der christlichen Völker erfüllt sind und sich nicht zurückhalten konnten, den osmanischen Unterdrückten das Schlimmste zu wünschen. Solche sentimentalischen Erwidrungen sind erfahrungsgemäß niemals für die Politik einer starken Regierung maßgebend gewesen; Boicars und seine Leute konnten und durften bloß die Interessen Frankreichs, und nicht die Regungen des Herzens zu ihrem Leitmotiv erheben. In der harten Welt der Tatsachen spielen Gefühle nur eine untergeordnete Rolle.

Einleuchtender als die obigen Gründe ist das in dem Verhältnis Frankreichs zu Russland liegende Motiv. Die russische Freundschaft ist für die französische Republik in den letzten Monaten immer wichtiger geworden. Früher galt auch England als festes Bollwerk gegen eine Kombination, welche Frankreich gefährlich werden könnte. Es ist gewiß ein Irrtum, wenn man die Franzosen einen Angriff von Osten her fürchten; aber man muß mit der Tatsache rechnen, daß sie wirklich von dieser Seite bedroht sind. Nun scheint aber England seine eigenen Wege zu gehen und ein freundschaftliches Verhältnis mit Deutschland anzubahnen. Dies macht die Franzosen bedenklich, und sie wollen sich Russlands um jeden, noch so hohen Preis versichern. Sie treten also mit Frankreich für die russischen Gesichtspunkte in der Balkanpolitik ein und stellen ihren diplomatischen Einfluß wie ihre finanzielle Kraft dem Balkanbunde so weit zur Verfügung, wie dies unter Wahrung völkerrechtlicher Formen überhaupt möglich ist. Es soll nicht

untersucht werden, ob dies mehr ein französischer als ein russischer Gesichtspunkt ist. Auch wäre es überflüssig, wollte man den Franzosen beweisen, daß sie viel tüchtiger wären, sich mit Deutschland auf einen besseren Fuß zu stellen, als unaufhörlich bald bei Russland, bald bei England um engere Bundesgenossenschaft zu werben. Sämt man sich an die gegebenen Verhältnisse und läßt man jede Empfindlichkeit beiseite, so ergibt sich das Verhältnis der französischen Politik aus den Elementen, aus denen sich das politische Urteil der französischen öffentlichen Meinung zusammensetzt. Kommt es, worüber nur die Einzelheiten sich ein Urteil erlauben können, zu einem Einvernehmen zwischen Berlin und London, so wird die französische Republik sich voraussichtlich noch enger an Russland anschließen, als bisher.

Zwischen Frieden und Krieg.

Das friedliche Entgegenkommen der Pforte, das in allen nicht durch Sonderinteressen gebundenen Kreisen anerkannt worden ist, hat sich auch geltend gemacht und noch gezeigt: die türkischen Unterhändler in London haben die noch dort verbliebenen Vierbund-Abgeordneten davon verständigt, daß sie zur Wiederaufnahme der Verhandlungen auf Grund der letzten Vorschläge der Pforte bereit sind. Die Balkanunterhändler erklären demgegenüber von neuem, daß Verhandlungen erst nach der Abtretung Adrianopols und der Änien möglich wären. Man ist also je weiter man war. Die Stunden drängen, und bis zum offiziellen Wiederbeginn der Feindseligkeiten sind nur noch Stunden. In Konstantinopel hofft man immer noch auf eine friedliche Auseinandersetzung statt der Kriegerischen, auf die man indes vollkommen gefaßt ist. Man wünscht eine neue Intervention der Mächte, diesmal natürlich nicht der anderen Seite hin.

Die Ausichten für eine solche scheinen nicht allzu schlecht zu stehen. Wie mir im größten Maß unserer getriggen Morgenansätze schon gemeldet haben, hat sich die Londoner Botschafterkonferenz, die immerhin so etwas wie einen europäischen Wohlfahrtsausschuß vorstellt, in offizieller Form dahin geäußert, daß die türkische Antwortnote nach ihrer einhelligen Ansicht die Möglichkeit einer Grundlage gewährt, auf der die Friedensverhandlungen wieder aufgenommen werden können. Die Botschafter haben denn auch ihren Regierungen empfohlen, diese ihre Ansicht der bulgarischen Regierung zur Kenntnis zu bringen. Auch die getrigge halbamtliche Äußerung der „Nordd. Allg. Ztg.“, die wir weiter unten wiedergeben, sieht die Vorschläge der Pforte als eine Hoffnung für die Erhaltung des Friedens an. Scheinbar etwas ablenkender in seiner Auffassung zeigt sich das offiziöse Wiener Organ. Es verlangt die vollkommene Unterwerfung der Türkei unter die in der Kollektivnote vorgeschriebenen Anschauungen der Großmächte, die sich selber nicht geändert hätten. Aber es wird wohl auch dem „Freundenblatt“ und seinen Inspiratoren genügen, wenn die Türkei einen weiteren Schritt den gegnerischen Bedingungen entgegen macht. Wenn es dann weiter heißt, die Mächte würden „keinen Druck auf die Balkanstaaten“ zugunsten der türkischen Vorschläge ausüben, so ist das ein kleines Spiel mit Worten. An einem gemeinsamen „Druck“ haben die Mächte vorläufig kein behalt nicht gedacht, weil sie sich über einen solchen gar nicht einig sind. Aber auch gute Ratsschläge und wohlmeinende Empfehlungen, wie sie von einer und der anderen Macht schon abgegeben sind, werden ihre Wirkung vielleicht nicht verlieren.

So ist noch immer trotz aller herausgegriffenen Unnahgierigkeit der Balkanbündler die Hoffnung vorhanden, daß die Kanonen heute abend noch nicht losgehen, oder zum mindesten, daß sie nicht lange das Wort behalten werden.

Offizielle Kundgebungen in Berlin und Wien.

In der Spitze ihrer getriggen Wochen-Rundschau schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“:

In dem Augenblick, da diese Zeilen erscheinen, ist die Hoffnung noch nicht geschwunden, daß es nach den letzten Erklärungen der Pforte dem einhelligen Bemühen der Großmächte gelingen könnte, erneutes Blutergießen zu vermeiden. Ueber den Ernst der europäischen Friedensbestrebungen können die Türkei und die Balkanstaaten nach den beiden Teilen zugehenden wohl gemeintem Rat schlagend nicht im Zweifel sein. In dieser Einwirkung werden die Mächte nicht nachlassen. Sollten wider Verhoffen die Feindseligkeiten abermals beginnen, so steht schon jetzt fest, daß in diesem Falle die Mächte auch für den zweiten voraussetzlichen nur kurzen Zeit des Balkan-Krieges neutrale Zurückhaltung beobachten und jede Sonderunternehmung vermeiden werden, wodurch die Bestimmung des Kampfes auf seinen Herz erschwert werden könnte.

Wien, 2. Februar. Das offiziöse „Freundenblatt“ schreibt: Im Interesse des Friedens und der auf die Beendigung des Kriegszustandes gerichteten Bemühungen Europas ist es unbedingt notwendig, daß die Türkei, die sich in der Antwort auf die Kollektivnote der Mächte entgegenkommend gezeigt hat, auch dem Rate der Mächte sich vollkommen anschließen, da die Mächte nicht von der Auffassung abgehen werden, die sie in der Kollektivnote niedergelegt haben. Andererseits werden die Mächte keinen Druck auf die Balkanstaaten ausüben, um sie zur Annahme der türkischen Vorschläge zu veranlassen, die bis her den Wünschen der Großmächte nicht vollständig entsprechen.

Die Stimmung in Konstantinopel und Sofia.

Konstantinopel, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Noch wird es vielfach bezweifelt, daß der Krieg wieder beginnt. Die Pforte soll die Mächte abeten haben, neuerdings zu intervenieren,

und die Antwort erhalten haben, daß dies nur dann geschehen könne, wenn die Pforte die in der Kollektivnote gegebenen Empfehlungen der Mächte annehme. Man sieht der Entscheidung der Pforte mit Spannung entgegen.

Sofia, 2. Februar. (Wiener f. l. Telegr.-Korresp.-Bureau.) Nach Mitteilungen aus besser Quelle haben die türkischen Unterhändler in London den Balkanunterhändlern zu verstehen gegeben, daß sie zur Fortsetzung der Verhandlungen bereit seien. Die Balkanunterhändler hätten darauf erwidert, daß sie den Vorschlag unter der Bedingung annehmen, daß die Türkei vorher den Bedingungen des Balkanbundes zustimme. Die Antwort der Türkei hierauf sei noch unbekannt.

Sofia, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) In Regierungskreisen kann man noch immer denselben Hoffen, unmaßgebigen Standpunkt bezüglich der Wiederaufnahme der Verhandlungen beobachten, wie er in allen letzten Äußerungen vorkommt. Man scheint genaue Informationen über die tatsächlichen Verhältnisse im türkischen Lager zu haben und erwartet daher von der Fortsetzung des Krieges sichere Erfolge.

Auch die bulgarische Öffentlichkeit rechnet mit der sicheren Fortsetzung des Krieges. Nachdem die endlosen Verhandlungen allgemein erwidert gewirkt hatten, herrscht jetzt das Gefühl vor, daß die Fortsetzung des Krieges einem unerträglichen Zustande ein Ende macht.

Die Balkanunterhändler auf der Heimreise.

Paris, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Die jetzt hier anwesenden Friedensunterhändler des Balkanbundes haben sich verschiedene Aufzählungen gegenüber über die durch den Abbruch der Verhandlungen geschaffene Lage geäußert. Herr Benifelos schloß seine nicht Neues enthaltenden Bemerkungen mit folgender Äußerung: „Ich habe einen großen Trost in dem vertrauten Zusammenarbeiten mit den Männern gefunden, die, wie ich, die Urheber des Balkanbündnisses sind.“ Der türkische Bevollmächtigte Herr Rowakowitsch sagte u. a.: „Zwischen den türkischen Vertretern und uns gab es von allem Anfang an einen Gegensatz der Gesichtspunkte. Wir sind nach London gekommen, um die Ergebnisse des Krieges in eine fertige Form zusammenzufassen und befristigen zu lassen; die türkischen Unterhändler sind zur Konferenz mit dem Hintergedanken gekommen, durch Unterhaltungen allmählich zurückzugewinnen, was die Türkei durch die Waffen verloren hat. Unter solchen Umständen war die Zwiesprache nicht lange möglich. Wir haben den Waffenstillstand getündigt, um den unangenehmen Tärten eine deutlichere Vorstellung der militärischen Lage zu geben, die sie anscheinend seit dem Tage vergessen haben, an dem wir auf Verlangen der Türkei den Feindseligkeiten ein Ende gemacht haben.“

Paris, 2. Februar. Offenbar empfangt Ministerpräsident Briand den griechischen Ministerpräsidenten Benifelos. Benifelos besuchte heute auch Boicars und den Minister des Äußeren Sonnart.

London, 2. Februar. Dr. Danew und die Sekretäre der bulgarischen Mission sind heute früh nach Paris abgereist, wo Dr. Danew bis Dienstag zu bleiben gedenkt.

Die Unstimmigkeiten in der türkischen Armee.

Konstantinopel, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Es wird heute offiziell erklärt, daß bei Schatalscha kein Vorkontingentschick hatgefunden habe. Dagegen erzählt man, daß es dort anlässlich des Erscheins Enver Beys zu einer Schierei zwischen dessen Anhängern und denen des toten Halim Pascha gekommen sei. Im Offizierskorps soll keine Einigkeit herrschen. Angeblich erschienen vorgetreten 40 Offiziere auf der Pforte, um die Befragung Enver Beys zu verlangen. Von einem Einschreiten gegen diese Offiziere verlautet nichts.

Die nationale Verteidigung der Türkei.

Konstantinopel, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Die Regierung und das Komitee für nationale Verteidigung entwickeln die lebhafte Tätigkeit. Die Regierung ermächtigte das Komitee zur Aufnahme einer fünfprozentigen inneren Anleihe, deren Schuldsumme an allen öffentlichen Kasien angenommen werden sollen. Sie fordert in einer Proklamation die Männer, die nicht Kriegsdienst tun, auf, die Ackerder in Felde liegenden Leute zu befragen und stellt Antrag zur Verfügung. Die Vertreter von 40 Städten des Vilayets Aidin beschloßen die Bildung von fünf Freiwilligenbataillonen und erklärten ihre Bereitwilligkeit zu jedem Opfer. Auch die nationale Verteidigung fordert zur Bildung von Freiwilligenbataillonen auf.

Der Schritt Deutschlands in Sofia hat hier einen ausgeprägten Eindruck gemacht. Er bildet das allgemeine Gespräch in den Cafés der Stadt. Die Hoffnung, daß durch ihn der Krieg vermieden wird, ist nun belet. Bei der Pforte ist bisher von den Vorkäuffern kein weiterer Schritt unternommen worden. Doch wird angenommen, daß zwischen den Mächten noch eine Verhandlung über einen gemeinsamen Schritt zur Wahrung des Friedens erfolgt werden wird. Die Damen der türkischen Gesellschaft beschloßen, sich zur Hilfe der Verwundeten auf das Schlachtfeld zu begeben. Es

Sport = Nachrichten

Nr. 60. Montag.

Beilage zur Vossischen Zeitung.

3. Februar 1913.

Vom Kaiserpreis für Flugmotoren.

Einige Details über Art und Verlauf des Wettbewerbs.

Die namhafte Stiftung des Kaiserpreises hat unter verhältnismäßig noch nicht bedeutenden Flugmotoren-Industrie einen recht kräftigen Impuls verliehen; von 26 Firmen waren 44 Motoren und daneben noch eine Anzahl Ersatzmotoren zur Prüfung angemeldet worden. Nach verschiedenen Stiftungen von Staatsbehörden usw. fanden insgesamt 125 000 Mk. für den Wettbewerb zur Verfügung, dessen Durchführung der „Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt“ in Johannisthal übertragen wurde. Die gesamte Prüfung geschah in vier Abteilungen:

- 1) Aufbau innerhalb drei Tagen;
- 2) halbstündiger Bollauf in horizontaler Lage, viertelstündiger Bollauf bei 15 v. S. Steigung der Achse, viertelstündiger Bollauf bei Abwärtsneigung (Steifflug);
- 3) siebenstündiger Dauerbetrieb;
- 4) Nachprüfung dreistündiger Bollauf, ½ Stunde Pause, wieder ½ Stunde Bollauf und danach ½ Stunde Bollauf mit erhöhter Tourenzahl durch künstlich erzeugten Gegenwind.

Um in diesen Prüfungen einwandfreie Resultate zu erhalten und der praktischen Verwendung im Flugzeug gleiche Verhältnisse zu schaffen, war zunächst die schwierige Lösung der Frage nach einer geeigneten Prüfungsanlage notwendig. Obwohl hierbei alle die besonderen Umstände, Wirkungen und Momente so weit als irgend möglich in Berücksichtigung gezogen wurden, war es natürlich nicht zu vermeiden, in dieser oder jener Beziehung zu Kompromissen zu greifen. Versuche auf festem Prallfeld können eben nie ganz die Verhältnisse des freien Fluges wiedergeben. Der Flugmotor steht mit seinem Zubehör, mit der Schraube und mit dem ganzen Apparat selbst in häufiger und uniger Wechselwirkung. Der Zustand der Luft, der Einfluss der Erschütterungen und Schwingungsbewegungen auf die Motorleistung, alles das sind Punkte, die bei einem fest auf einem Gestell ruhenden Motor viel zu wenig zur Geltung kommen würden. Den Anforderungen der Wirklichkeit am nächsten kam die von der Prüfungskommission gewählte Aufhängung der Motoren in einem Benzenrahmen, im wesentlichen einem an zwei beweglichen Stangenpaaren hängenden, auch festlich genügend versteiften Rahmen, der zur Erzeugung der Schräglagen hinten nach oben und unten verstellbar war. Nachdem dann noch die Fragen der Betriebsstoff- und Kühlwasser-Führung sowie die der Kühlung luftgeführt Motoren, der Anbringung der verschiedenen Meß- und Kontrollapparate in betriebender Weise gelöst worden waren, konnten die Prüfung der einzelnen Typen Ende Oktober ihren Anfang nehmen, und obwohl Prüfstände für fünf Motoren eingerichtet waren, bedurfte es der intensiven Tätigkeit der Kommission, mit den Arbeiten bis zum gegebenen Zeitpunkt fertig zu werden.

Das Resultat ist inzwischen bekannt geworden; genauere Einzelheiten über den Verlauf der Prüfungen sind zwar nicht erhältlich, doch steht fest, daß bei den Hauptkriterien eine Fülle schätzenswerter Anregungen boten. Interessant ist, daß die Vertreter des Rotationsmotors, dessen Bau bei unseren westlichen Nachbarn in allen Zonen gelungen wird, sämtlich schon in der zweiten Prüfung ausfielen und daß auch der letzte Repräsentant dieses Motortyps in dem darauf folgenden Dauer-Wettbewerb nach 6 Stunden ausfiel. Es scheint, daß für derzeitige Porzotoren diese Art der Luftführung doch nicht immer ausreicht.

Nach dem Wortlaut der Veröffentlichung scheint allerdings dem niedrigen Einheitsgewicht pro Pferdestärke gegenüber der Betriebssicherheit der Vorrang gegeben worden zu sein. Der Praktiker, der fliegen will, wird aber zweifellos den betriebssicheren Motor, wenn er auch etwas schwerer ist, wählen, und wenn tatsächlich, wie von einer Seite behauptet wird, bei einem der ausgezeichneten Motoren ein Rollenbruch festgestellt wurde, so würde das allerdings zu denken geben. Einige Ausführungen über die Ursachen dieses Vorkommnisses wären sehr am Platze. Dem preisgekrönten A. G. Motor wurde neben einem Leistungsbeleg auch ein Propellerbruch nachgelagt. Wie wir hören, handelte

es sich hierbei lediglich um eine Verstopfung der Benzinleitung außerhalb des Motors (das Benzin lagerte außerhalb der Prüfungsgruppen und wurde den Motoren unter Druck zugeführt), die vom Preisrichter als einflußlos anerkannt wurde, während bei der letzten Probe ein Propellerflügel nicht über der Nabe wegbrach und durch das Dach aus dem Schuppen herausgeschleudert wurde. Durch die heftige Erschütterung wurde der Motor vom Rahmen losgerissen, gerack die Auflage und fiel auf den etwa 30 Zmtr. darunter befindlichen Eisenträger. Nach dem Anbringen eines neuen Propellers nahm der Motor, als ob nichts geschehen wäre, die Arbeit wieder auf und benutzte die Probe anstandslos, jedenfalls eine sehr anerkanntenswerte Leistung. Im übrigen bietet die Zusammenfassung des Preisgerichts, das aus hervorragenden Gelehrten und ersten Fachleuten gebildet wurde, jede Gewähr dafür, daß die Preisurteilung genau im Sinne der Ausschreibung erfolgt ist.

Die Konstruktionsdaten des Venz-Kaiserpreismotors haben wir schon mitgeteilt. Der mit dem zweiten Preise ausgezeichnete Daimler-Motor ist ein 6-Zylinder (Stahlzylinder) von 105 Wm. Bohrung und 140 Wm. Hub. Je zwei Zylinder sind zusammengefasst und mit einem gemeinsamen Kühlmantel versehen. Bemerkenswert ist die über den Zylinder angeordnete Steuermechanik, durch Regelkabelübertragung von der Nockenwelle aus angetrieben. Der gleichfalls ausgezeichnete 70-Ps.-Vierzylinder-Motor 120 x 140 Millimeter ist mit hängend angeordneten Zylindern ausgestattet. Der A. G. Motor, übrigens eine schon praktisch bewährte Konstruktion, ist ein Vierzylinder von 135 Wm. Bohrung und 160 Wm. Hub, er erwies sich als äußerst sparsam im Benzinverbrauch. Die Argus-Motoren-Gesellschaft hatte ihre praktisch erprobten Sechszylinder-Motoren in die Konkurrenz gelandt, der vierpl. 140 x 140 (ex. Cuadrator) von 100 PS. wurde mit dem fünften Preise ausgezeichnet.

Zugleich mit der Genehmigung des Resultats hat der Kaiser die Anzeigung zur Ausschreibung eines zweiten Flugzeugmotoren-Wettbewerbes gegeben, dessen Kosten und Preise aus der National-Flugpläne bestritten werden sollen. Die Stiftung eines Ehrenpreises hat sich der Kaiser vorbehalten. Die Preisverteilung soll am 27. Januar 1915 erfolgen, also im Gegensatz zum jetzt beendeten Wettbewerb, für den nur ein Jahr zur Verfügung stand, erst nach zwei Jahren.

Deutsche Wasserflugzeug-Wettbewerbe. Im Reichsmarineamt schweben gegenwärtig, wie gemeldet wird, Verhandlungen darüber, ob in diesem Jahre auf der Bugiser Werft eine interne Konkurrenz von Wasserflugzeugen abgehalten werden soll oder nicht. Es waren von der Behörde bereits in vorigen Jahre Verhandlungen mit den in Frage kommenden Firmen über eine Schiffsrennrennen geschlossen worden. Das Reichsmarineamt hatte 60 000 Mark an Preisen sowie den Anlauf der beiden steigenden Typen in Aussicht gestellt. Die Flugzeugindustrie konnten sich nicht mit einer auf der Höhe zu veranlassenden Konkurrenz befremden, sondern wollten den Wettbewerb auf einem Binnengewässer, dem Bodensee, abgehalten wissen. Dagegen wandte die Behörde ein, daß eine solche Veranstaltung dem Ausland gegenüber einen Rückschritt bedeute, und man erkläre den Industriellen, daß das Reichsmarineamt zu einer Binnengewässerrennen keinen Preis stiften könne. Dagegen solle die Wasserflugzeug-Veranstaltung auf dem Bodensee als eine Art Vorrückung betrachtet werden, und es wurde den Bewerbern empfohlen, nach deren Ausfall die Prüfung auf der Höhe zu unterziehen, nach deren Ausfall die Bestimmungen erfolgen sollten. Da dieser Vorschlag nicht angenommen wurde, wollen die norddeutschen Vereine im Anschluß an die diesjährige Kieler Segelwoche eine Flugwoche und Wasserflugzeugprüfung veranstalten, zu der das Reichsmarineamt 10 000 Mk. zu stiften sich bereit erklärt hat. Auch ein Preis des Kaisers ist in Aussicht gestellt. Im Herbst dürfte dann ein interner Wettbewerb in Bezug ausgeführt werden, der dieselben Anforderungen wie die vorjährige Veranstaltung stellen wird.

Der Preis für Motorboote wird, da die Bodenseewoche in diesem Jahre ausfällt, bei den Müggelsee-Regatten zum Austrag gelangen. Das Berliner Boot „Marga IV“ hat den Preis zu verteidigen. Der genaue Termin der Regatta steht noch nicht fest.

Die Technik des Rodelns.

Von J. Lehning.

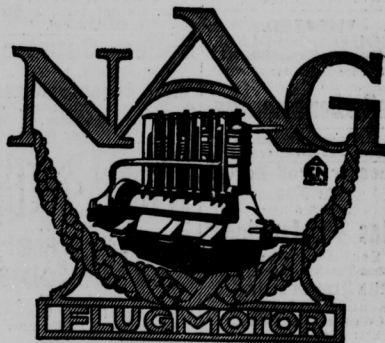
Von allen Winterportarten ist das Rodeln wohl die populärste. Alt und jung, groß und klein, Männen und Weibchen sieht man frohgemut auf Rodeln von Holz oder Stahl, mit oder ohne Bremse auf geneigten Straßen und Wegen oder auf gebauten Bahnen abwärts laufen. Auch in den Städten bricht die heilige Hermandad ein Auge zu, wenn an weniger heiliger Orten die Anhänger des Rodelsports sich tummeln, und selbst vor den Toren Groß Berlins kann man, wenn man beschriebene Ansprüche stellt, ganz prächtig rodeln. Wer aber den Rodelsport in seiner ganzen, gewaltigen Ausdehnung kennen lernen will, der muß schon ins Gebirge gehen, vor allem in die Alpenländer, wo fast jeder Dorf, das ein Stück der Erwohnenheit, der Briefträger wie der würdige Herr Kurat, strotzt zu laufen, auf der „Gams zu Tal reitet“.

Sind das aber alles Sportleute, die man da talwärts laufen sieht? Ein Blick auf die bescheidenen Rode der Damen, die hohen Absätze oder gar Gummigaloshen zeigt nur zu deutlich, daß die Mehrzahl dieser Rodeler vom „Rodelsport“ keine Ahnung hat. Ja, ein großer Teil von ihnen verfährt nicht einmal, die Rodel zu lenken oder zu bremsen, und ruht sich einfach zu Tal, im Vertrauen darauf, daß der Schlitzen von selbst bühlig abwärts in den meist tief ausgeschweiften Spuren läuft. Das tut das Gefährliche, das oft verhängnisvoll ist als sein „Beifahrer“, denn auch meistens, aber nicht immer — und ein paar Ansochuldränge sind ja in jedem Winter die Folge. Die Rodel ist nun einmal kein Spielzeug, sondern ein recht ernsthaftes Sportgerät, das, voll ausgenutzt, einen ganzen Mann verlangt, der es zu meistern versteht. Erreicht doch schon ein solches Rodel leicht Geschwindigkeiten bis zu 60 Kmtr., so viel also wie unsere guten Schnelzüge. Das sollte eine Warnung sein für jene, die vom Rodeln nichts verstehen, sich auf den harmlos aussehenden Schlitzen zu setzen.

Der Anfänger macht seine ersten Versuche am vortheilhaftesten auf einer nur sanft geneigten, hartgefrorenen, aber nicht vereisten Straße. Nun heißt es, den richtigen Sitz einnehmen. Nicht, wie man es so oft sieht, in die Mitte des Schlitzens darf man sich setzen, sondern so weit zurück, daß die neben dem Gefäß herabhängenden Hände gerade nach die hinteren Enden der beiden äußeren Schlitzen fassen können. Die Beine werden nach vorn gestreckt und etwas gehoben, so daß der möglichst horizontal gebaltene Fuß etwa handbreit über der Bahn schwebt. Verfehrt ist es, die Fußspitze zu heben, wenn auch ein wenig nicht schadet. Denn obwohl das Heben als auch das Bremsen geschieht am wirksamsten mit der ganzen Sohle, nicht mit dem Hebel, der sich nur zu leicht in den Schnee einbohrt, und so Stürze über gar Ansochuldränge verursacht. Nachdem man noch die Stiefelnur der Rodel um das Handgelenk oder den Leib gebunden, um bei etwaigen Stürze die Rodel am Durchgleiten zu verhindern, kann die Fahrt beginnen. Ein kräftiger Ruck mit dem Oberkörper, nach Geschwindigkeit vorwärts oder rückwärts, bringt die Rodel ins Gleiten, und schneller und schneller läuft sie talwärts.

Instinktiv wird der Anfänger nun zunächst zu bremsen versuchen. Er tut dies am besten, indem er beide Fußspitzen dicht neben den Schlitzenfluren mit kräftigem Druck auf die Bahn aufsetzt. Bei nicht zu schneller Fahrt wird er so bald zum Stillstand kommen. Hat der Schlitzen aber schon größere Geschwindigkeit, ist unmöglich die Bahn fest und vereist, so muß man zu einem wirksameren Mittel greifen. Zu diesem Zwecke sät man die Rodel vorn, ungefähr da, wo sich die Knie des Fahrers befinden, und reißt sie mit einem Ruck nach oben, während die Füße flach auf die Bahn aufgesetzt sind und die Unterarme auf den Oberkörpern nahe den Knieen einen Unterstützungspunkt finden. Diese äußerst kräftige Bremsung wird bei manchen Rodeln noch durch unterwärts, daß ein an der hinteren ausgebohrten Rufe befestigter Sporn sich in die Bahn eingräbt.

Aber auf eines muß man achten bei Anwendung des Bremsens: beide Füße müssen ganz gleichzeitig stark auf die Bahn drücken.



Preis des Kriegsministeriums

KAISERPREIS-FLUGMOTOREN-WETTBEWERB.

NEUE AUTOMOBIL-GESELLSCHAFT A.G. BERLIN-OBERSCHÖNWEIDE

Kunst, Willenschaff, Literatur.

Reissers Madonna della Quercia sollte, wie mitgeteilt, in Italien in einem entlegenen Schloß erbaut, aus dem Sande geschnitten und nach London gebracht worden sein. Demnach sollte das Bild im Hotel Cecil in London zur Ansicht ausgestellt und verkauft werden — wenn sich ein Großmännchen fände, um den verlangten Preis zu zahlen. Man sprach von nicht weniger als 150.000 Fr. Die „Kunst. Ztg.“ schreibt dazu: „Die Kunstgeschichten spielen die Ehren und Ehrlagen die Bücher auf, Kunsthandl., Kunstschreiber und Kunstschmager gerieten in Aufregung. Man ersuchte das, was über die Geschichte des berühmten Originals bekannt war, prüfte nach Möglichkeit das, was über die Geschichte des geschnittenen Gemäldes berichtet wurde, und sah mit Spannung der Ausstellung des Bildes im Hotel Cecil entgegen. Das Ergebnis hat sich indes als ganz unbefriedigend erwiesen. Nach Ansicht sehr wohlhabender Restauratoren kann das hier gezeigte Bild auch im besten Falle nur als höchstens eine Kopie, und zwar als eine durch vielfache Restauration überlitterte, und zwar sich durch Vergleich mit Photographien überlegen läßt, der im Prado nachstehende Kopie der Madonna della Quercia bezeichnet werden. Somit wären Steinhilber, Spulmann und Hübner wieder um eine Hoffnung ärmer, um eine Lausung reicher geworden.“

Untersuchungen an den byzantinischen Kaiserpalästen. Durch das jüngste Großfeuer in Konstantinopel ist ein Teil des Geländes freigelegt worden, auf dem in der byzantinischen Kaiserzeit die Paläste der Kaiser lag. Erhaben haben. Das französische Unterrichtsministerium hat im Verein mit der Akademie der Wissenschaften die Gelegenheit benutzt, um zwei Gelehrte, die Herren Oberhoff und Thiers, nach Konstantinopel zu senden, damit sie dort die freigelegten Substruktionen der Kaiserpaläste studieren. Die Sendung, über die die geachteten Gelehrten jedoch der Akademie der Wissenschaften ihren Bericht erstattet haben, ist insofern erfolgreich gewesen, als für die Topographie der Paläste wertvolle neue Daten festgestellt werden konnten. Entdeckt wurden Terrassen, die zum Zwecke der Ausdehnung des abfalligen Terrains angelegt waren.

Aus einer ganzen Gruppe sehr interessanter Baufestheiten ist ein Treppenhaus hervorgehoben, das den ältesten Teil des Kaiserpalastes, der dem Hippodrom benachbart war, mit den jüngeren Bauten in Verbindung setzte, die Kaiser Basilios I. (867—886) östlich am Meer errichtete hat. Ueberhaupt ist das Bild der Paläste, die aus einer großen Reihe erst allmählich zusammengebaute Bestandteile sich zusammenschließen, wesentlich klarer geworden; es stellt sich als eine gewaltige Masse von Baufestheiten der verschiedensten Epochen dar. Bei dieser Gelegenheit hat übrigens Herr Thiers auch noch Studien über die Architektur des alten Byzanz, von Byzanz, der geographischen Größe so vieler wilder Kämpfe gemacht, die es ermöglichen werden, den genauen Umfang dieses gewaltigen Zirkusbauwerks festzustellen.

Getreidebau am Kaspel. Man schreibt uns: Zu den kältesten Gegenden unserer Erde gehört der kaspische Kreis in Sibirien. In diesem ist es wieder die Stadt Werchajan und ihre Umgebung, an welche wir denken müssen, wenn wir von sibirischer Kälte sprechen, denn hier beträgt die mittlere Januartemperatur 48 Grad unter Null. Hier ist es, wo die niedrigsten Temperaturen, die wir überhaupt auf der Erde sicher kennen gelernt haben, vorkommen, nämlich 67,8 Grad. Trotz dieser enormen Kälte beträgt die mittlere Jahrestemperatur aber nur 16 Grad unter Null, also so viel, wie wir nur ganz nordwärts im Winter erreichen. Im schroffen Gegensatz dazu steht nun aber die Sommertemperatur, welche die mittlere Juli-temperatur beträgt 16 Grad über Null, das Thermometer steigt im Juli bis zu 33,7 Grad im Schatten (im Jafust logar bis 38,8 Grad, während es hier im Winter nur bis zu 6,4 Grad sinkt), so daß also im Laufe des Jahres in Werchajan Temperaturunterschiede von 101,5 in Jafust gar von 103,2 Grad vorkommen. Diese extremen Temperaturumänderungen sind bedingt durch das kontinentale Klima jener Gegend. Es ist nun sehr interessant, daß trotz der isolierten Winterfälle in jenen Gegenden Getreidebau noch möglich ist, ja, daß sogar ein so empfindliches Getreide wie der Weizen dort noch feinfühige Samen produziert. Allerdings sind die Samen klein, dafür aber durch einen enorm hohen Stickstoffgehalt ausgezeichnet. Bisher war man der Mei-

nung, daß die nördliche Grenze der Weizenproduktion der 60. Grad n. Br. sei und auch hier nur unter der Bedingung, daß der Frost nicht mehr als 27 Grad erreiche. Nach den neuesten Untersuchungen von Zeischewitsch, welche er in dem neuesten Petersburger Bulletin für angewandte Botanik veröffentlicht, erstreckt sich aber die Produktion von Weizen im Jafust der Kreise bis zu 63,3 Grad n. Br. Auch die Grenze des Getreidebaues wird nach diesem Forscher wesentlich weiter nördlich zu verlegen sein, nämlich nicht bis Jafust, sondern bis nach Werchajan, dem kältesten Punkte unserer Erde.

Gelchaltige Mitteilungen.



ABBAZIA
österreichische Riviera.

Klimatischer Kurort, ideale Lage, mildes Klima, herrlicher Park, 10 km. langer Strand, weg. Negler Schiffverkehr, Konzerte, Neunhans, Theater, Kasino des Etrangers, Prospekte gratis, d. d. Kurkommission, Abt. A. 1.

Johanneser Kurhaus bei Zellerfeld

Oberharz, 600 Meter, erstklassig, Winterhotel, Rodelbahn, Skigebiete, Zentralheiz., El. Licht, WC, Wildfähr., Sportg., leihw., Post. 5—8 M., Prosp. Gebr. Gorge, Tel. Clausthal 11.

Die Verlobung unserer Tochter **Emmy** mit dem königl. Berginspektor Herrn **Walter Frenzol** beehren wir uns anzukündigen.
Johannes Burberg u. Frau Auguste, geb. **Schmoedgluck**, beehren wir mich anzukündigen.
Düsseldorf, Februar 1913.
Gladbeck i. W., Februar 1913.

Am Sonnabend, den 1. Februar, morgens, starb nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber, guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager, der königliche Landgerichtsrat a. D. **Geheime Justizrat August Heydel** im fast vollendeten 75. Lebensjahre.
Friedenau, Schwalbacher Str. 5.
Zu Namen der Hinterbliebenen: **Hendel, Korvettenkapitän.**
Die Beerdigung findet von der Leichenhalle des Neuen Friedhofes, **Waldschloß** aus am Mittwoch, den 5. Februar, nachmittags 3 Uhr, statt.

BAHLESENS MILCH-KEKS

TET PAKET 10 Pf.

TET PAKET 10 Pf.

BESTER KINDER-KEKS

H. BAHLESENS KEKS-FABRIK HANNOVER

Bedarf für elegante Herren

Trikotagen Socken, Strümpfe, Reise- und Autodocke aus Kamelhaar etc.
Gebr. Pflaume, *
Friedrichstraße 205, Ecke Zimmerstr.

Handschuh-Fabrik
Hermann Glüssow, Berlin
Lützowstraße 91a, Eckhaus Potsdamer Str.

Handschuhe u. Krawatten u. Oberbekleid.

Leibträger „Empire“

Echt amerikanische elastische

für Männer und Frauen sind die besten der Welt. Leicht, bequem, porös. Keine lästigen Schenkelriemen oder Gürtel vorhanden. Vorrätig in Größe des Leibes bei Korpulenz, vor und nach der Entbindung, Hängelieb, Wandermägen, Nabelbruch, Senkungen, Darmleiden.

Überhaupt für alle unterleibesbeschwerden und leidenden Personen. Empire elastische Bandagen schmerzen den Leib nicht ein, auch bei jeder Bewegung nach. Verringern Hüftumfang. Verbessern die Figur. Beeinflussen günstig die Funktion der Abdominal-Organen. Illustr. Katalog kostenfrei. — Angabe der Bestellnummer ist nötig.

J. J. Gentil, Berlin E. 47. Potsdamer Str. 5

Berliner Ratskeller

WEIN-GROSSHANDLUNG
Telephon Amt

HEINRICH FALKENBERG
Centrum 7586, u. 8099.

empfiehlt als angenehme leichte Tischweine

Bordeaux Hausmarke
schwarz-weiss-rote Kapsel.

1911er Obermoseler
per 1/2 Fl. M. 1.10. — 10 Fl. M. 10.—
fr. Haus und Bahnhof Berlin.

Schweizerischer Bankverein
BASEL — ZÜRICH — ST. GALLEN — GENÈVE — LAUSANNE
Biel — Aigle — Chiasso — Herisau — Rorschach
Sitz in London: Swiss Bankverein, 43, Lombury, E. C.
West End Filiale in London: 11, Regent Street, Waterloo Place, S.W.

Aktienkapital Fr. 82,000,000.—
Reserven Fr. 25,750,000.—

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren
Vermietung von Tresorschränken

Vermögensverwaltungen
Anlagewerte aller Länder — Subskriptionen
Entgegennahme von Geldern zur Verzinsung, rückzahlbar bei Sicht oder auf festen Termin

Ausführung von Börsenanfragen an allen Weltmärkten
Vorschüsse auf Wertpapiere, sowie Besorgung aller übrigen Arten von Bankgeschäften.

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst Die Direktion.

In 3 Tagen garantiert
Ziehung 6. Februar

7. Schlesische Pferde-Lotterie

Lose à 1 Mk. 100,000 Lose, 3942 Gewinne Gesamtwert Mark

60000
40000
20000
10000

1. Hauptgewinn Equipage mit 4 Pferden Mark
und 1800 Silbergewinn — Mark

Lose empfehlen und versenden Bankgeschäft
Lud. Müller & Co., Berlin C.
Telegr.-Adr.: Müllkanüller.

Jetzt Werderscher Markt 10.

Lose auch in allen Lotteriegeschäften.
Lose in durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen.

Stagengeschäft. Fahrstuhl.

ZAPISSERIE

SCHMIDT

1880.

Stets das Neueste in
Handarbeiten.
F. W. Ernst Schmidt,
Hollfelderstr.,
Friedrichstr. 78.

Vor dem Eintreffen der neuen Ware

verkauft die großen Bestände feinsten **Perser-Teppiche** u. a. Arten echt orient. Teppiche u. Dekorationen, wie Kalmas etc., bedeutend unterm Wert.

Orient-Teppich-Import-Haus
J. Dahlheim, Kochstr. 8.
Auch Sonnt. 12-2 Uhr geöffnet.

Pianos

iefert Pianofabrik auf Teilzahlung

sehr preiswert bei mässig. Zinsverteilung. Geeignete Diskretion Bedingung. Ges. Anfragen unt. J. D. 8928 bef. Radolf Mosse, Berlin S.W.

Das gute Kieheld Bier - Boddbier!

Gefällige Bestellungen erbeten an die Ziebold-Brauerei, Berlin O., Franzfurter 2Uer 53-55. Telephon: Königshof 4009-4010

er 60. Grad
der Frost
Verhinderung
erhebung
ist sich aber
62 1/2 Grad
bis in
nicht bis
Punkte un-

u. M. 7.50.

A
viera.
st. lina.
der Strand.
r. Theater.
ngers.
t. A. 1.

erford
90 Meter,
interhotel,
Skizze, länd.
lausthal 11.

ler
RG
u. 8099.

er
CO

reffen
Ware

Bestände
ppiche
Tippische
ilms etc.
Wert.

t-Haus
chr. 8.
hr geflohn.

S

ng
del.
g.

die
ur
4018

Wolfskaff in Petersburg in den letzten Tagen bettlägerig gewesen ist.

Wien, 2. Februar. In einer Zuschrift aus politischen Kreisen in das „Neue Wiener Tagblatt“ heißt es in Bezug auf das Hand schreiben des Kaisers an den Kaiser von Russland:

„Es müssen nicht gerade die Differenzen sein, welche sich auf dem Kontinent der Beziehungen in Bezug auf die Abgrenzung der Balkanien zwischen den beiden Mächten ergeben haben, welche das Hand schreiben betreffen. Man darf nicht übersehen, daß noch ein anderer sehr bedeutsamer, allgemeiner Grund zu demselben Briefwechsel vorliegt. Ausland hat im Herbst unter dem Titel einer Problemobilisierung, Hunderttausende seiner Truppen an unserer Grenze angehäuft und diese Konzentration noch verstärkt, daß jetzt eine große russische Armee an der galizischen Grenze angehäuft ist. Die Monarchie muß dadurch gezwungen, gleichfalls gewisse militärische Vorkehrungen zu treffen, welche nun schon seit Monaten andauern und große Kosten verursachen. Blegt es nun unter solchen Umständen nicht nahe, den Versuch zu unternehmen, ob durch die wechselseitige Aussprache zwischen den obersten Vertretern der beiden Reiche die diesem unheilvollen Zustande ein Ende gemacht werden könnte? In politischen Kreisen meint man demnach, daß es aus der derzeitigen Situation heraus in diesen bewegten Zeiten wirklich als nichts Angelegentliches, sondern als eine selbstverständliche Angelegenheit wäre, wenn Kaiserliche Hand schreiben über die betreffenden Umstände geschickt würden. Fürst Bismarck hat in den 80er Jahren analoge ähnliche Angelegenheiten im deutschen Reichsteile erledigt, es sei eine milde Sache, über Mobilisierungen und Truppenkonzentrationen im diplomatischen Wege Mitteilung zu verlangen, und er habe es darum nicht für unzulässig gehalten, wenn die russischen Diplomaten als möglich und zeitlich erscheinen mag, vertritt den obigen Charakter, wenn ein Souverän an den anderen sich wendet, um zu versuchen, durch offene Aussprache die Situation zu klären. Darum begrüßt man in politischen Kreisen diese Initiative unseres Kaisers, der sich bisher mit seiner ganzen unbegreiflichen Autorität und Energie für den Frieden eingesetzt hat und ihn auch weiterhin erhalten will.“

Vom Tage.

Der Kaiser nahm gestern vormittag an dem Gottesdienst in der alten Garnisonkirche teil. Gegen 1 Uhr empfing der Kaiser den Admiral v. Holzenbock, welcher auch zur Frühstückstafel geladen war.

Das Großherzogpaar von Hessen begibt sich in den nächsten Tagen, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, zum Besuch des mit ihm verwandten Prinzenpaars Heinrich von Preußen nach Kiel.

Der neuernannte deutsche Botschafter in Rom Herr v. Zentgraf ist, wie wir aus Darmstadt erfahren, an einer Herzkrankheit nicht ungefährlich erkrankt. Herr v. Zentgraf wird voraussichtlich in Darmstadt, der Stätte seiner bisherigen Wirksamkeit, verbleiben.

Gegenüber den Angriffen auf den Reichstag, die der freikonserwativen Abg. v. Karoboff im Abgeordnetenhaus gerichtet hat, soll Präsident Dr. Kaempfer, wie der „Strauzig.“ gemeldet wird, am nächsten Mittwoch bei Beginn der Sitzung eine Erklärung über die vorerwähnten Angriffe abgeben wollen, die seinerzeit der Präsident Dr. Graf zu Stolberg-Wernigerode gegenüber einer Rede des Abg. v. Wandenstein abgegeben hat.

An diese Erklärung des Präsidenten Dr. Kaempfer kann sich keine Debatte anschließen. Insofern soll bei der Beratung des sozialdemokratischen Initiativantrages auf Einführung des Reichstagswahlrechts in allen Bundesstaaten, der nach der Entscheidung der zweiten Beratung des Etats des Reichsanzeiger des Innern zur Beratung kommt, die Frage des Eingreifens des Reichstages in die Rechte der Einzelstaaten und die Einseitigkeitserklärung einer einzelnen Gesetzgebung unterzogen werden.

Es ist wohl anzunehmen, daß Präsident Dr. Kaempfer die stenographische Wortlaut der Angriffe abwartet, ehe er sie im Reichstag zurückweist.

Ueber die Präsidentschaftswahl im Weimarer Landtag wird uns aus Weimar drablich gemeldet. Bei der Gründung des Landtages wurden vier national liberale Gewählte Dr. Kypelius von allen bürgerlichen Parteien zum ersten Präsidenten, ferner ein Konservativer und ein Freisinniger zu Vizepräsidenten gewählt. Die Dauer der Tagung beträgt voraussichtlich sieben Wochen.

Ein sozialdemokratisches Regenerat hat vor einigen Tagen in Formel stattgefunden. Die „Rdn. Ztg.“ berichtet darüber:

„Ach, die Blutsäden... Er hatte gehofft, daß Madame, die so „delicats“ aussieht (es ist unmöglich, das Symbolische, charakteristische Mittel wiederzugeben, mit dem Monsieur Deprés sich diese Anspielung auf ihr ein wenig beizumischen, mehrere, erlaubte) — sie nicht entbunden und sich darüber bewundern würde.“
„Ist es denn eine so schreckliche Geschichte?“ fragte Augusta.
Der Sekretär lächelte. Er hatte sehr weiche Zähne und ungewöhnlich schöne braune Augen — kein Wunder, daß die englischen Malerinnen in Paris ihn ausnahmslos so „sympathisch“ fanden. „Aber ich habe mich wieder versucht, die Fische abzumachen, aber ich weiß nicht, woher es kommen mag...“ der Marquis ist vielleicht zu vorsichtig... Es kommen immer wieder herauf.“
„Wer hat sie denn gemordet?“ fragte Augusta ohne weitere Umschweife.
Monsieur Deprés gestattete sich von neuem ein Lächeln. „Niemand hat sie gemordet. Sie fiel vor dem Ramin um. Und man nimmt an, daß sie die Hand an den spitzen eisernen Ornamenten dort zerbrochen hat.“ — er zeigte darauf — „als sie fiel!“
„Es war also wirklich eine „Sie!“
Sie hatte natürlich während der ganzen Zeit an das Mädchen in dem Traum gedacht.
„Das kann man doch an den Wulstlinien sehen!“ entgegnete er trocken. „Sie sind ungewöhnlich dick, nicht wahr?“ Er beugte sich darüber. Augusta verordnete keine Augen von den Fäden.
„Ach,“ sagte sie fast flüsternd, „sie sind sehr deutlich, merkwürdig deutlich. Man kann im Grunde nicht verstehen... Warum starb sie?“
„Sie starb gar nicht, Madame. Sie fiel nur um. Sie hat hier getobt.“
„Wer war sie?“
„Sie war eine Contessa Giulia.“ — er schlug sich bezweifelnd gegen die Stirn, „ich habe den Namen vergessen. Ein historischer Name, Madame, ein sehr bekannter Name... Es ist unverständlich. Aber wenn Madame ahnte, wieviele Namen ich totags, tagen im Kopf haben muß...“
„Dann hat es sich ereignet? Ist es schon sehr lange her?“
„Nein, durchaus nicht. Es ist nicht sehr lange her.“
Augusta hörte seinen entscheidenden, fast befehlenden Ton und mußte plötzlich an den Fremdenführer in der Accademia di Belle Arti und an sein verächtliches: „Moderno — Signora, moderno!“ denken.
„Es ist noch gar nicht lange her. Es war im Jahre 48. Und sie hieß Giulia.“ — Er suchte wieder, mit dem Zeigefinger an der Stirn, hoffnungslos nach dem historischen Namen.
„Es ist unerlebt!“ sagte Augusta edelmütig.
„Sie war auf irgendeine Weise mit dem Dogen Sobocico Ramin verheiratet... Madame haben seinen Palast wohl gesehen?“ fragte er freundlich befehlend hinzu. „Es ist jetzt die Banca d'Italia. Augusta schüttelte den Kopf.“

Zu Auseinandersetzungen kam es im Vormalen sozialdemokratischen Verein. Zwei der sozialdemokratischen Stadtratsmitglieder hatten an der Feier des 50jährigen Bestehens der städtischen Armenverwaltung teilgenommen, obwohl Punkt 2 des Festprogramms ausdrücklich die Anknüpfung enthielt: Kaiserhof mit nachfolgendem Gesang „Alle in die Gegenwart“. Dieses anti-sozialdemokratische Verhalten der beiden wurde von den beschriebenen Zeiten energig gerügt, und es wurde dabei zum Ausdruck gebracht, daß man zu etwas von der rofischen Erde nicht erwartet habe.“ Von den beiden Uebelthätern suchte einer dadurch wieder eine mildere Stimmung herbeizuführen, daß er erklärte, es habe sich bei der Armenfeier um einen reinigen Reinalfall gehandelt. Er sei in seinem Leben noch nie einer so unangenehmen Lage gewesen wie hierbei und werde sich in Zukunft vorhaken. Der zweite bemerkte, er hätte nicht daran gedacht, daß man ein Kaiserhof mit der Feier der Armenverwaltung verbinden würde, und habe es dann für seine Ehrentätigkeit gehalten, auszureifen. Weiteres Mißfallen der Genossen erregte die Beteiligung der sozialdemokratischen Stadtratsmitglieder an der Präsenztischwahl des Oberbürgermeisters für das Berichtsamt. Die Beteiligung an der Wahl sei eine Verbeugung vor dem Absolutismus. Gegenüber den Angriffen wurde Beteiligung an der Herrenhauswahl bestritten einer der Hauptführer der Sozialdemokraten, der Stadtratsmitglied Cere, zwar, daß durch diese Teilnahme sozialdemokratische Grundzüge verliert worden seien. Er gab aber die Erklärung zu, daß in der sozialdemokratischen Stadtratsratsentscheidung eine Einseitigkeit nicht mehr bestche. Zu einem Verzicht kam es nicht.

Der unentbehrliche Bitter. Das in Paris erscheinende Blatt „Le Messager d'Alsace-Lorraine“ bringt in seiner Nummer vom 1. Februar der „Rdn. Ztg.“ zufolge folgende Nachricht über die Stellungnahme des elsass-lothringischen Zentrums zum Falle Wetterlé:

Das elsass-lothringische Zentrum hat in einer geheimen Sitzung über die Opportunität der Ausschließung Wetterlé's beraten. Trotzdem sich mehrere einflussreiche Persönlichkeiten in der Partei dafür aussprachen, sich die doch nicht durchgeführten und das Zentrum befehlend, von jeder Ausschließung Abstand zu nehmen, die als Folge der Ausschließung angesehen werden würde, die die Ausschließung der Wetterlé's vertritt, haben es getan aus intimer Freundschaft zu Wetterlé, diejenigen, die den anderen Standpunkt vertreten, seien es aus Rücksicht auf die hohen Wahlen. Das Zentrum hat tatsächlich Wetterlé's nicht, wenn es ihm ausbleibe, würde die ganze Jugend des Landes von einem Tag auf den andern antinational werden.

Der letzte Tag ist wohl das interessanteste an der Wählung. Da die Jugend nur liberal bleibt, wenn das Zentrum antinational ist, so muß das Zentrum eben einen der schlimmsten Fehler gegen Deutschland in seiner Mitte behalten. Das sind die Folgen der unglücklichen Verquickung von Politik und Religion.

Deutsche Gräber in Tripolis.

Am Geburtstag des Kaisers fand, wie uns aus Tripolis geschrieben wird, in deutschen Konsulat ein Empfang statt, zu dem auch die italienischen und türkischen Würdenträger sowie die Konsuln der übrigen Nationen erschienen waren. Bei der darauf folgenden Feststafel teilte Consul Dr. Ziegler mit, daß der Gouverneur von Tripolis über die Gräberstätten der drei während des Krieges (auf türkischer Seite) verstorbenen Mitglieder der Expedition des deutschen Roten Kreuzes (auf türkischer Seite) die Anwesenheit einstimmt beschlossen, diesen ihren ein Opfer ihrer Pflichterfüllung gewordenen Ansehens ein würdiges Denkmal zu setzen. Die Gräber des Prof. Dr. Albert Sätze-Berlin, des Land. Med. Paul Duffstein-Charlottenburg und des Kranienhebers Johann Schutzen-Windheim befinden sich unweit des Roten Kreuzes und wurden demnächst dem geschilderten Türken errichtet. Es wurde beschlossen, daß sich in nächster Zeit eine Abordnung von hiesigen Deutschen, mit dem Konsul an der Spitze, in den Gärten begehen soll, um das Wärdige zur Verwirklichung dieses pietätvollen Vorhabens zu veranlassen. An den Kaiser wie an den König von Italien, als den neuen Souverän Tibens, wurden Telegramme abgedruckt.

Prinz Heinrich der Niederlande.

Amsterdam, 2. Februar. Königin Wilhelmine ist heute nacht aus Königreich hierher zurückgekehrt. Auf dem Bahnhofs wurde die Königin vom deutschen Gesandten begrüßt, dem sie gütliche Nachrichten über den Gesundheitszustand des Prinzen-Gemahls geben konnte.

Übersetzung des spanischen Botschafters in Paris?

Paris, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Der bisherige hiesige Botschafter von

Spanien Herr Caballero ist nach Madrid berufen worden, offenbar um sich zu verantwoorden. Die Angelegenheit der spanischen Schwabbelgründen hat ihn hier unmöglich gemacht, und er wird höchstwahrscheinlich nur zurückkommen, um sein Abberufungsschreiben zu überreichen.

Die Aufnahme in der französischen Handelsmarine.

Marseille, 2. Februar. Die Offiziere des Dampfers „Canada“, der nach New-York gehen sollte und an Land gegangen. Sie fordern Inhaftsetzung des Reglements für Schiffsoffiziere, das infolge des letzten Ausstandes der eingeschriebenen Seeleute ausgearbeitet wurde und von den übrigen Schiffsgesellschaften angewendet wird.

Polizeireform in Russland.

Petersburg, 1. Februar. Die Ausarbeitung eines Entwurfs über eine Reform der Polizei ist beendet worden. Zu seiner Begutachtung hat der Minister des Innern eine Konferenz der Gouverneure nach Petersburg berufen.

Verlängerung Präsidentschaft in Amerika?

Washington, 2. Februar. Der Senat hat mit Zweidrittel-Majorität eine Resolution angenommen, in der bestimmt wird, die Amtsdauer des Präsidenten auf jedes Jahre zu verlängern, eine Wiederwahl jedoch auszuschließen. Während der Debatte wurde darauf hingewiesen, daß die Maßregel sich gegen etwaige Behauptungen Roosevelts nach einer dritten Präsidentschaft richtet. Die Resolution geht jetzt an das Repräsentantenhaus.

Die Erschwerung der slawischen Einwanderung.

Washington, 1. Februar. Die Gesetzesvorlage über die Einwanderung, die eine Bestimmung über ein Mindestmaß an Schulbildung enthält, ist vom Senat angenommen worden und geht jetzt an den Präsidentschaften.

Cheater und Musik.

Das Schicksal der „Barfial“-Präsentation im Reichstag. Am kommenden Freitag dürfte sich, wie eine hiesige Korrespondenz mitteilt, der Reichstag mit der Petition des „Barfialsbundes“ beschäftigen, die ein Ausnahmengesetz fordert, das nur dem Vordirektor Reichshaus das Recht der „Barfial“-Auführung lassen will. Es läßt sich schon heute sagen, daß sich eine Mehrheit für ein Ausnahmengesetz zugunsten des „Barfialsb.“ kaum finden dürfte. Das ist das Ergebnis einer Sondierung, die im hiesigen Reichstag Wagner nächstehendes Mitglied des Reichstages und der Familie Wagner vorgekommen hat. Ueber die Stellung der Reichsregierung zur Petition hört man, daß die Reichsregierung keinesfalls gedankt, von sich aus ein solches Ausnahmengesetz einzubringen. Dagegen würde sie ein solches Gesetz wohl nicht ablehnen, wenn es dem Reichstag selber mit dem genügenden parlamentarischen Mehrheitsvotum präsentiert würde. Der Bundesrat hat offiziell keine Stellung zu der „Barfial“-Frage nehmen können. Soweit es bis jetzt bekannt war, sich über die Entimmung in seinen Kreisen zu unterrichten, indem sich zu ergeben, daß er einem eventuell vom Reichstag präsentierten „Barfial“-Schußgesetz wohlwollend gegenüberstehen würde.

Eine Dramatisierung des „Roten Zimmers“. Man schreibt uns: Der berühmte Roman August von Platen's „Das rote Zimmer“ („Rote Zimmer“) ist von dem Schauspieler Hugo Sandberg dramatisiert worden und wird demnächst im Stockholmer Svenska Theater aufgeführt werden. Wie das hiesige Theater, ist die Dramatisierung schon vor ein paar Wochen in Stockholm fertiggestellt. Das hiesige Theater hat im Einverständnis mit Strindberg selbst erfolgt. Strindberg erhielt von Strindberg verschiedene Zeichnungen und Blätter für die Bearbeitung, und es ist denn auch auf den ausdrücklichen Wunsch Strindberg's selbst zurückzuführen, wenn für die Bühne verschiedene Situationen und Situationen „hineingedichtet“ wurden, die sich im Roman nicht finden; Strindberg war der Ansicht, daß diese Zulätze notwendig seien, um der Dramatisierung Leben und Aktion zu geben. Aus der Aufführung des „Roten Zimmers“ wurde indessen nichts, da Strindberg und Sandberg der Uebersetzung geworden waren, daß das Haus zu klein und die Regie dort zu einfach seien. Inzwischen hat der bekannte schwedische Theaterdirektor Hans das Stück erworben; er wird es nach einer sorgfältigen Einstudierung in seinem Svenska Theater auführen, die Rollen in den besten Händen sein werden. Wie verlaute, soll sich Strindberg jederzeit mit der endgültigen Form der Dramatisierung seines berühmten Romans sehr zufrieden erklärt und sich auf die Aufführung gefreut haben.

„Ja, die Zeiten ändern sich...“ Sein Ausdruck war ein sentimentaler Lächeln an den letzten Dogen und an die Zeit, die er repräsentiert. Sie war, wie gesagt, demnach mit Sobocico Ramin, und mochte adichsel, neunzehn Jahre zählen, als ich Paris 1848 zum Diktator machte... Madame weiß natürlich...
„Nein, nein, ich weiß nichts,“ sagte Augusta aufrecht. „Aber erzählen Sie mir doch von der jungen Contessa, Monsieur...“
„Ich bin verweilt, daß ich nicht mehr von ihr weiß, Madame... Ich weiß nur, daß ihr nicht mehr die Revolution ausbrach und danach unter Carlos Mannin, der eine Art Diktator war, sich wieder für die Republik entschied...“ — er schlug sich auf den reichlichen Hüften verlorbte hatte... — Ein großer Name, Madame...
„Es ist unerlebt,“ unterbrach ihn Augusta abwehrend.
„Ein sehr feiner Name — in Desferrier. Ein Freund von Babely. Sie waren verlobt, richtig verlobt, mit Zustimmung aller Betreffenden aber nach dem Aufbruch — ich weiß nicht, wie es zuging — ob es Daniele Mannis Schuld war, oder weil eigentlich ich dort sein mochte — aber nach dem Aufbruch von der alten Graf...“ (noch einmal mußte er zu seinem Bedauern auf die Nennung des historischen Namens verzichten.) Contessa Giulias Vater, seine Tochter, die Verlobung aufzugeben.
Der alte Graf war Patriot — warmer Patriot, Madame! Monsieur Deprés, der sein „Patriote“ in einem Ton ausgesprochen, als wenn er im Geiste das Haupt entsetzte, ward nun wieder der bloßeste Franzose, der die Romanistik Benedict's längst fast hatte. Seine Stimme ward tiefer, halbwegs befehlend: „Es ist eine sehr traurige Geschichte — eine sehr traurige Geschichte.“
„Aber was ist denn eigentlich geschehen?“ Er sah sie an.
„Es ist, wie gesagt, sehr traurig... Das junge Paar konnte sich nicht in die veränderten Verhältnisse finden, und der Bruder der jungen Contessa sah sich schließlich gezwungen, den Desferrier zu verheiraten. Das geschah, während Babely's Verlobung lagerte. Er lag hier in seinem Zimmer. Monsieur Deprés erinnerte sich besten noch ganz genau. Im Duell tödte der junge Graf den Desferrier — aber — aber, Monsieur Deprés blühte auf seine Hände nieder und sah so aus, als wenn das, was er noch hinzuzufügen hatte, wirklich zu quodall für die „delicats“ Ohren sei, die ihm lauschten.
„Aber...“
„Ach, die Italienerinnen!“ — Er zog plötzlich die Schultern fast bis zu den Doren hinauf, zog die Stirn in Falten und breitete seine beiden flachen Hände aus. „Es ist ja immer dieselbe Geschichte mit ihnen,“ rief er brutal aus — „von der einflüsternd bis zu der allervornehmlichen.“
Am nächsten Abend aber wurde sein Ton wieder sanft, traurig, sympathisch.
„Die Contessa war sehr unvorsichtig gewesen... Sie hatte... das Verhältnis hatte...“ Folgen,“ flüsterte er, ganz mit niedergebener Stimme.

„Ach,“ murmelte Augusta, und lächelte sich auch — aus lauter Sympathie für den schämigen Erzähler — ganz geniert.
„Sie stand hier, —“ der Sekretär richtete sich plötzlich wieder in seine gewohne Haltung auf, und streckte dramatisch den Arm aus — hier in diesem Zimmer... Sie war von Hause weggeführt worden, auf Verlangen ihrer Tante, die zu jener Zeit in Paris lebte. Sie stand hier am Fenster, als der Gondolier mit ihrem Bruder an das Portal da unten herabarrivte.
„Man sagt, er sei so barbarisch, so brutal gewesen, —“ der junge Mann stimmte sich förmlich auf, seine Stimme, seine lammetrauen Augen wurden sanfter, dunkler, hüfterer. „Man verlaute, soll sich Strindberg jederzeit mit der endgültigen Form der Dramatisierung seines berühmten Romans sehr zufrieden erklärt und sich auf die Aufführung gefreut haben.“
„Und stand sie denn?“ fragte Augusta.
„Nein — ach nein! Dies war die Schlafkammer.“ Er sah sich wichtig um und sah dann mit Besorgnis auf fort.
„Der Bruder lebte also in seiner Gemächlichkeit fort...“
„Als er die Schwester am Fenster stehen sah, legte er die beiden Zeigefinger über Kreuz und rief zu ihr hinauf, tief könne sie nie im Leben mehr erwarten, ihren Bräutigam zu treffen.“
„Wie ein Angeber!“ rief Augusta empört aus, indem sie eroberte. „Wieder sah sie deutlich das schwarzgekleidete Mädchen erblickt, unter dem der Bruder stand, schritt sie auf den Ramin zu.“
„Ja...“
„Aber was soll man dazu sagen? Eine historische Familie mußte ja auf ihre Ehre achten... auf ihren Namen.“
„Aber was ist denn aus dem armen Mädchen geworden?“ unterbrach Augusta von neuem die fastläufigen Reflexionen des Italieners.
„Was blieb ihr anderes übrig, als ins Kloster zu gehen? Sie ist Romme in dem neuen Carita-Kloster.“
„Ist?“ rief Augusta erstaunt und sehr erregt aus. „Wohin sie denn noch?“
„Signora,“ legte der Sekretär ganz schlicht. Er sentte den Kopf. „So erfüllt sie auch von der Geschichte, die die auf eine so merkwürdige Weise ihrem Traum gleichsam Leben verleiht, konnte sie doch nicht umhin, darüber nachzudenken, ob Monsieur Deprés wohl selbst eine Ahnung davon habe, wie ein dramatisches Talent er besaß, und ob er — unerbittlich durch alle ihre Fragen und Ausfälle — diese letzte Tatsache absichtlich für seine Sortie aufgespart hatte.“
Nach dem Diner, als Augusta mit ihrem Gatten an Monsieur Deprés vorbeikam, der in seinem kleinen dunklen Kontor sich beschäftigte mit dem ebenfalls fast bestimmten Fortschritt der Möglichkeit herbeizuführen, daß Babely's Verlobung unterzogen, wendete er sich einem Augenblick plötzlich an die junge Frau:
„Madame,“ legte er mit seinem verbindlichen Lächeln — „ich habe heute nachmittags unabsichtlich eine Unvorsichtigkeit begangen. Madame Maria Giulia im neuen Carita-Kloster lebt nicht mehr. Gerade heute nacht ist sie — wie ich eben gehört habe — gestorben.“

